

Landwirtschaftliches aus dem Nillande.

Von M. Richter.

Sieben Weltwunder kannte das Altertum. Diese waren: die ägyptischen Pyramiden, die hängenden Gärten der Semiramis, der Dianatempel zu Ephesus, das Zeusbild in Olympia, König Mausolos Grabmal, der Kolos zu Rhodos und der Leuchtturm auf der Insel Pharos. Die Pyramiden Aegyptens sind allein von allen übrigen auf unsere Zeit überkommen, während vom Ephesustempel nur Reste erhalten sind; alles andere ist zerstört und vergangen.

Die Pyramiden sind heute wie einst das Wahrzeichen Aegyptens. Wenn man sich mit der Bahn, von Alexandria kommend, Kairo nähert, so sieht man diese gewaltigen Bauwerke schon von weitem aus der Wüste emporragen; hier das Denkmal der Pharaonen und auf der anderen Seite der Stadt, auf der Höhe, das einen neuen Geschichtsabschnitt bezeichnende, aus Steinen der kleinen Pyramiden von Giseh errichtete Bauwerk Kairo's, die Zitadelle mit der von Mohamed Ali erbauten Mabafter-Moschee, deren nabelschlank Minarette als anderes Wahrzeichen weithin sichtbar die Stadt überragen. Diese beiden Bauwerke werden stets in der Erinnerung desjenigen leben, der einmal in Aegypten gewesen ist. Dem aber, der nicht nur auf den großen internationalen Touristenstraßen wandert, sondern der Seitenwege in die Landschaft und in das Volksleben hinein einschlägt, der wird stets einen eigenartigen Ton zu hören bekommen, ein Knarren, untermischt mit hohen Tönen. Wie der Ruf des Mueddin vom Minaret der Moschee, so ertönt dieses Lied in die sonnengebadete ägyptische Landschaft hinein. Es ist der uralte Sang der Saksien, unzertrennlich von der Landschaft des Niltals. Saksien werden die hölzernen, von Büffelkühn, Ochsen, Kamelen bewegten Wasserschöpfräder genannt, die zur Hebung des Wassers auf die Felder dienen. Holz reibt hier auf Holz und dies gibt den eigenartigen Ton, den niemals wieder der vergißt, der in Medinet-El-Fayoum im Gasthaus Karoun am Bar-Zusuf (Josefskanal) übernachtet und dort in der Stille der Nacht das Tönen und Knarren der großen, durch die Strömung bewegten Fayoum-Wasserräder gehört hat. Mühte der Sang der Saksien aus Mangel an Wasser in Aegypten verstummen, dann würde sich mit seinem Ersterben auch Todeschweigen über das fruchtbare, menschenüberfüllte Niltal legen. Von Osten würde die arabische und von Westen die Lybische Wüste ihren Vormarsch gegen das heutige Kulturland antreten. Denn in Aegypten bedeutet Nichtbewässern Wüste, Ueberstauung eine Jahresernte, ständige Kanalbewässerung aber mehrfachen Anbau auf demselben Boden innerhalb eines Jahres.

Vor der Regierung Mohamed Alis kannte das Land nur die sogenannte Bassin-Bewässerung, d. h. das Kulturland war in große, bis zu 75,000 Feddan umfassende, von Wällen, die mit Schleusen versehen waren, umgebene Stücke geteilt. In diesen wallumhegten Flächen, die man auch heute noch in Oberägypten findet und mit Gods bezeichnet, tritt zur Zeit der Hochflut des Nils das Wasser. 6 Wochen bleibt dieses in den Gods stehen, um es feine in Suspension mitgeführten düngenden Schlammteile und sonstigen Einstoffe absetzen zu lassen. Dann läßt man das nun gekläre Wasser in den Nil zurücktreten. Dem rückfließenden Wasser folgt der Fellache mit der Saat, die in den nassen Boden gegeben wird, worauf dann nicht mehr bewässert wird. Diese Art der Bewässerung erlaubt natürlich nur eine Kultur und zwar während des Winters. Im Sommer mußte ein großer Teil des Landes, der nicht mit Hilfe von Bohrbrunnen bewässert werden kann, brach liegen bleiben.

Hier sei angefügt, daß das ägyptische landwirtschaftliche Jahr nach dem Koptischen Kalender vom 11. September bis zum 10. bezw. 11. September des folgenden Jahres gerechnet wird. Da führte der weitschauende Mohamed Ali (1805—48) im Delta die Kultur der Baumwolle ein und damit wurde, da die Baumwolle von Februar/März bis September/Oktober,

also den Sommer hindurch im Feld steht, ein Umschwung im Bewässerungs= wesen nötig. Dem Kulturland mußte Wasser auch während der Sommer= monate zur Verfügung gestellt werden. Es mußte statt der nur zeitweisen, eine das ganze Jahr hindurch laufende Bewässerung geschaffen werden, d. h. das zuviel an Nilwasser während der Flutzeit mußte gestaut und für den wasserarmen Sommer aufbewahrt werden. Man grub Kanäle und errichtete 1835 den „Barage du Nil“ genannten Staudamm in 27 km Entfernung von Kairo, zu dem später weitere Staudämme, es sei nur der allgemein bekannte von Assuan genannt, hinzukamen. Dort, wo die Kanalbewässerung durchgeführt ist, gibt es heute keinen Stillstand mehr in der Kulturfolge. Baumwolle und Zuckerrohr waren die beiden Kulturen, denen diese Neuregelung der Bewässerung besonders zu gute kam. Während die Zuckerindustrie und =kultur meist Sache des ausländischen, vielfach französischen Großkapitals ist, liegt der Baumwollanbau zum größten Teil in den Händen des kleinen, als Besitzer oder Pächter selbstständig bis zu 5 Feddan (1 Feddan = 4.200 qm) bewirtschaftenden Fellachen. Denn die ägyptische Landwirtschaft hat ihre Grundlage vor allem im Kleinbesitz. Der mittlere Besitz geht zu Gunsten des ersten und des Großgrundbesitzes immer weiter zurück. Da sich die Kleinwirtschaft bis zu 5 Feddan als die lukrativste Betriebsform herausgestellt hat, so verpachtet auch die Klasse der Großgrundbesitzer einen nicht unbedeutlichen Teil ihres Grund und Bodens an den kleinen Fellachen. Mit inniger Liebe hängt dieser an seiner Scholle. Sein Land, das er mit gärtnerischer Sorgsamkeit pflegt, der segenspendende Nil, seine Gamuse (Büffel) und seine Familie bilden den Interessenskreis seines Lebens. Wenn er als Landwirt durch das ägyptische Klima, welches keine Witterungsstücken kennt, auch außerordentlich begünstigt ist, so ist seine Arbeit doch nicht etwa leicht. Namentlich die Bewässerungsarbeiten erfordern dort, wo sie mit Hand= geräten ausgeführt werden, große körperliche Anstrengung.

Unter einer ägyptischen Esbah muß man sich nun nicht ein Gut im deutschen Sinne vorstellen. Vor allem fällt beim Betreten eines solchen Gutes die geringe Anzahl der Wirtschaftsgebäude auf. Ein Herrenhaus nach unseren Begriffen ist nur selten auf dem Großgrundbesitz eines Paschas vorhanden. Leben die reichen Besitzer doch vielfach in Kairo bzw. Alexandrien oder während des heißen Sommers im europäischen Ausland. Aber auch Stallungen, Maschinenschuppen, Scheunen etc. gleichen nicht den unsrigen. Der ägyptische Landwirt betreibt keine Viehzucht, sondern nur eine Haltung des absolut notwendigen Arbeitsviehes, dessen Bestand er sogar hin und wieder weiter vermindert, wenn es die Feldarbeiten zulassen. Dieses aus Büffelkühen, Ochsen, Eseln, Kamelen und Maultieren bestehende Arbeitsvieh steht in offenen überdachten Unterständen, ja ich habe Vieh an einer im Freien ohne jede Ueberdachung errichteten Lehmkrippe stehen sehen. Als Streu wird in den Unterständen Erde verwendet. Ein großer Teil des Kindermistes wird zu runden Fladen (guillahs) getrocknet und als Brennmaterial verbraucht. Bei dem milden Klima des Landes ist ja diese Aufstallung möglich. Die Gesamtniederschlagsmenge beträgt pro Jahr nur 200—250 mm; in Ober= ägypten gehört Regen zu den größten Seltenheiten.

Auch Maschinenschuppen, außer einer Umhauung der etwa vorhandenen Dampflokomotive oder Motore für Wasserpumpenanlagen, kennt ein gewöhnliches ägyptisches Gut nicht. Ich sehe hier ab von Versuchsgütern der Regierung oder den ganz großen Besitzungen (Deirahs), wo z. B. Dreschfäße vorhanden sind, da diese Ausnahmen bilden. Aber Maschinenschuppen sind ja auch gar nicht nötig, denn es gibt keine Maschinen in unserem Sinn auf so einer landesüblichen Wirtschaft. Die Geräte, mit denen der ägyptische Landwirt seinen Boden bearbeitet, seine Kulturen pflegt und seine Ernte wirbt, sind so einfache, alttestamentarische, daß sie nicht als Maschinen bezeichnet werden können.

Fangen wir mit dem erstnotwendigen Gerät für jedes Landwirtschaft= liche Kulturbeginnen, dem Pfluge, an. An das Gerät, an welches heute der ägyptische Bauer seine Tiere spannt, an das hat bereits sein Vorfahre vor tausenden von Jahren zur Zeit der Pharaonen seine Hand gelegt. Der

ägyptische Pflug ist eher mit einem mecklenburgischen Paken als mit einem modernen Pflug zu vergleichen. Er ist ganz aus Holz gefertigt, nur die den Boden aufreißende Spitze besteht aus Eisen. Er kostet etwa 60 Piaster (Mk. 12.—). Er wühlt den Boden auf, wirft ihn aber nicht um, was ja auch garnicht von ihm verlangt wird, denn in einem Land, das wie Aegypten nur auf künstliche Bewässerung angewiesen ist, soll der Boden so wenig wie möglich in seinem Niveau verändert werden. Europäische Pflüge, die eine offene Furche hinterlassen, in der sich das Wasser ansammeln würde, kommen daher für Aegypten nicht in Frage. Auch der von Max Gyth eingeführte Dampfpflug hat sich nicht halten können; die vielen das Land durchziehenden Bewässerungskanäle sind ihm hinderlich.

Gegen sieht man fast nie. An ihrer Stelle und an Stelle unserer Walze tritt die Zohaffa, weiter nichts, als ein schwerer Balken, eine Schleppe, die der Ochsenreiber mit seinem Gewicht belastet.

Drill-, Breitsä- und Düngertreumaschinen sind so verschwundene Seltenheiten, daß ich dieselben, trotzdem ich viel im Land herumgekommen habe, außer auf den Versuchsgütern der Regierung, nicht zu Gesicht bekommen habe. Alle die durch diese Maschinen verrichteten Tätigkeiten werden in Aegypten mit der Hand ausgeführt und diese Handarbeit ist konkurrenzfähig auf dem Weltmarkt. Beträgt doch der Tagelohn eines Arbeiters auf dem Land für eine Arbeitsleistung von Sonnenauf- bis Sonnenuntergang ohne Verpflegung nur etwa 5 Piaster (Mk. 1.—).

Auch die Pflege der Saaten wie das häufige Hacken der Kulturen geschieht mit der Hand und ebenso ist die Ernte nur Handarbeit. Bei der Baumwolle ist ja die Hand-Pflücke selbstverständlich, da ja selbst die Vereinigten Staaten von Nordamerika noch keine wirklich praktisch arbeitende Baumwollpflückmaschine besitzen. Aber auch die Getreidekulturen wie Weizen und Gerste werden mit der Hand und zwar mit der Sichel und nicht etwa mit Selbstbindern geschnitten, auch nicht mit der Sense; diese wird vor allem zum Klee-mähen benutzt.

Maschinen haben sich aus folgenden Gründen keinen Eingang verschaffen können:

1. Bilden die Bewässerungsdämme ein Hindernis;
2. Ist der Fellahe nicht fähig, einen derartig komplizierten Mechanismus zu handhaben;
3. Fällt bei der großen Hitze bei vielem Schütteln das Korn zu leicht aus.
4. Die billige und reichlich angebotene Handarbeit.

Auch der Drusch der Getreideernte geschieht noch heute nach Urväterweise mit Hilfe eines Dreschwagens, Korag genannt. Dieses Gerät besteht aus einem einfachen Eisenrahmen 1,80 m lang und 90 cm breit — in welchem 4–6 Ochsen laufen, — an denen einzelne Eisenscheiben befestigt sind, die über das im Freien ausgebreitete Getreide rollen, wenn der Apparat durch Ochsen oder Maultiere über das Getreide gezogen wird.

Der Teiber, meist ein kleiner Junge, sitzt auf einem über dem Eisenrahmen errichteten Bock. Man sieht häufig ein halbes Duzend dieser Korags im Kreise hintereinandergehend ihre Arbeit verrichten.

Korn und Stroh werden dann voneinander getrennt, indem man den Drusch an einem windigen Tage mittels einer hölzernen Schaufel in die Luft wirft. Dreschsäke haben nur einige ganz große Bestellungen. Heute wird nun auf vielen nicht zu kleinen Gütern das Getreide mittels einer europäischen Windsege mit Handbetrieb gereinigt.

Ein weiteres ziemlich viel gebrauchtes ausländisches Gerät ist der Maisrebbler.

Aber wie gering ist doch nach vorstehendem das Maschinenkapital eines ägyptischen Gutes gegenüber einem deutschen Betriebe. Auf europäische Verhältnisse bezogen sollte es vielleicht pro Feddan 200–300 Piaster (Mk. 40.— bis Mk. 60.—) betragen, es beträgt indessen nur etwa 30 Piaster (Mk. 6.—).

Nach allem hier gesagten sollte ja nun das Leben des ägyptischen Landmannes ein recht zufriedenes und glückliches sein, denn ein gleichmäßig warmes Klima, und eine geregelte Wasserzufuhr garantieren ihm doch ein

Gedeihen seiner Kulturen in einem ganz anderen Maßstabe, als dies in anderen Ländern der Fall ist.

Aber auch in diesem so sehr bevorzugten Land ist dafür gesorgt, daß die Bäume nicht in den Himmel wachsen. Die Gründe liegen in den hohen Land- und Pachtpreisen, der Unfähigkeit und Unwilligkeit der Zellachen, vorausschauend Kapitalrücklagen zu machen, und endlich in der großen Gefahr, mit der das Hauptgeldprodukt des Landes, nämlich die Baumwolle, durch einen, seit 1903 von Indien her eingeführten Schädling, nämlich dem roten Kapselfurm (*gelechia gossypiella*) bedroht ist, gegen den bisher trotz aller Nachforschung kein wirksames und praktisch anwendbares Mittel gefunden worden ist. Unfährlich zerstört dieser Schädling einen gewaltigen Teil der Baumwollernte. So erlitt im Jahre 1913 Aegypten durch Baumwollschädlinge einen finanziellen Verlust von 8.797.774 ägyptischen Pfund.

Nun komme ich auf einen für Aegypten mit seiner Jahr für Jahr wachsenden Bevölkerung und in Beziehung mit den neuerdings erweiterten englischen Bewässerungsplänen im Süden besonders lebenswichtigen Punkt:

Aegypten besitzt noch viel Land, das heute wegen zu hohen Salzgehaltes keine Kultur tragen kann und daher ungenützt daliegt. Durch Auswaschen des Salzes ist dieses Land in Kulturboden zu verwandeln. Es handelt sich nun darum, ob genügend, unter nicht zu hohen Kosten zu beschaffendes Wasser für diesen Zweck verfügbar ist. Derartiges Land wird von der Regierung bereitwillig und billig abgegeben. Da zu diesen Meliorationen große Kapitalien nötig sind, so sind meist Gesellschaften die Unternehmer. Aber auch Privatbesitzer betreiben diese sogenannte Landreklamation für sich persönlich. Bewässerungs- und Drainage-Gräben, um das zum Waschen gebrauchte zu- und dann salzführende Wasser abzuleiten, sind zu ziehen, Wasserhebeeinrichtungen sind herzustellen, wenn das Land höher als der wasserführende Nilkanal liegt. Letzteres geschieht in Form der von Tieren getriebenen Schöpfräder, der Sakijen, oder mittels Zentrifugal-Pumpen, die durch Dampf oder Motor-kraft bewegt werden. Derartiges Salzland wird zunächst einmal mindestens 6 Monate lang gewaschen, dann wird probiert, ob darauf schon etwas wächst und man sät Dineba, Samar (Flechtrohr) oder Reis hinein. Von diesen Pflanzen verträgt die Dineba, eine dem Reis ähnliche Futterpflanze, die aber, wenn sie zwischen Reis steht, als Unkraut betrachtet und ausgerissen wird, noch mehr Salz als der Reis; außerdem ist sie widerstandsfähiger gegen etw. waigen Wassermangel. Auf zweifelhaftem Land ist Dineba die beste Kultur. Wo Dineba gut kommt, da kann auch das Land als entsalzt gelten. Hat dagegen Dineba versagt, so muß das Land noch weiter gewaschen werden. Waren dagegen Dineba und Reis gut, so baut man nun Versim (Klee, *Trifolium alexandrinum*) an. Kommt der Versim gut, so folgen auch alle anderen Kulturen befriedigend. Im 3. Jahre kann dann Baumwolle angebaut werden, aber erst in einigen weiteren Jahren ist der Boden als sicheres Baumwoll-Land anzusprechen. Das Ziel jeder Landreklamation ist also zunächst die Erlangung einer guten Klee-Ernte, da diesem, wie schon gesagt, alle anderen Kulturen gut folgen und da der Klee als Gründüngung untergebracht wird, denn derartiges Land ist arm an organischen Bestandteilen, ganz besonders aber mangelt ihm Stickstoff. Nach geschehener Entsalzung wird das Land seitens der großen Gesellschaften an kleine Besitzer verpachtet oder verkauft.

